

Neues in der Schatzkiste





Paul M. Hermann

Blutsauger Undercover

320 Seiten • 17,00 € (D)

ISBN 978-3-96937-025-4

Fantasy • ET: 28.05.2021

Erstmals erschienen 2014 im Selbstverlag.

Vampire

gibt es nicht.

Diese Geschichte vertritt Marc Degenhardt, ein Ex-Militärpolizist, auch dann noch, als er der schönen Madeleine begegnet. Doch warum will er plötzlich Blut trinken und kann Gedanken beeinflussen? Diesem Irrsinn auf der Spur, begegnet er den Wesen der Nacht und gerät auf einen Weg voller Intrigen. Die Sache wird höchstgefährlich, als Drogen, Gewalt und ein besonderer Holzpock ins Spiel kommen. Allzu schnell wird deutlich, Vampire glitzern nicht, sie kämpfen um ihr untotes Leben. Als Blutsauger Undercover ermittelt Marc zwischen den Fronten.



Leseprobe

Kapitel 1: Meine Verwandlung

Die Nacht, die mein Leben komplett auf den Kopf stellen sollte, begann absolut unspektakulär. Ich hasste meinen Pförtnerjob, der von tödlicher Langeweile geprägt war.

Die Firma, deren Tore und Schranken ich bewachte, stellte eine besondere Art von Stahlblech her, die hauptsächlich in der Automobilindustrie Verwendung fand. Bis vor zwei Jahren hatte ich in diesem Unternehmen in der Produktion gearbeitet, doch dank Automatisierungen und dem damit verbundenen Stellenabbau verlor ich diesen Job.

Im Rahmen eines sogenannten Outsourcings hatte man mir diesen schlecht bezahlten Nachtwächterjob angeboten. Da sich mir keine andere Möglichkeit bot, nahm ich dieses wenig lukrative Angebot an.

„Ruhige Schicht, Herr Oberfeldwebel Marc Degenhardt“, frotzelte meine Kollegin Bettina, als sie die Pförtnerbude verließ, da ihre Schicht beendet war.

„Und lass dir keine grauen Haare mehr wachsen. Die lassen dich so weise aussehen.“

Ich schnitt eine Grimasse, schloss die Tür und schaute mein Spiegelbild in der Glasscheibe an. Was ich sah, war

ein ehemaliger Zeitsoldat von dreiunddreißig Jahren, rund 1,91 m groß, grüne Augen und eine athletische Statur, zu der mir acht Jahre Bundeswehr verholfen hatten.

Nicht gerade ein Schwarzenegger oder Brad Pitt, aber sicher auch kein Quasimodo. Mein braunes Haar war zum Glück noch vollständig vorhanden, wurde jedoch schon von den ersten grauen Strähnen verziert.

„Wen stört'n bisschen Schnee auf'm Dach, wenn ordentlich Feuer im Kamin ist?“, rief ich Bettina nach, ob wohl sie es durch die dicken Glasscheiben des Pförtnerhäuschens nicht mehr hören konnte.

Eine selbstironische Anspielung auf mein Liebesleben, das zu dieser Zeit gerade wieder einmal nicht stattfand. Meine letzte Beziehung, wenn man sie denn so nennen wollte, war schon seit sechs Jahren vorbei und für die Suche nach einer neuen Partnerin ließ mir mein Job keine Zeit.

Zusätzliche Schichten an Wochenenden übernahm ich gern, um mein dürftiges Gehalt aufzubessern.

„Tja, Degenhardt“, sagte ich zu meinem Spiegelbild. „Irgendwie hattest du dir das alles mal anders vorgestellt.“

Ich wischte diese Gedanken beiseite, da es Zeit für meine erste Runde war. In gewohnter Manier schlenderte ich über das schwach beleuchtete Betriebsgelände, bis ich die Tür zum verwaisten Verwaltungsgebäude erreichte.

Routiniert kontrollierte ich, ob alle Büros verschlossen waren oder ob irgendein gestresster Mitarbeiter vergessen hatte, das Licht auszuschalten.

Nachdem das Gebäude überprüft war, betrat ich die Werkshallen. Hier wurde es schlagartig laut, die Produktion war in vollem Gange. Einige Arbeiter saßen an ihren

Steuerständen und überwachten die Prozesse auf unzähligen Monitoren. Die Kaltwalzanlagen arbeiteten weitgehend automatisch. Andere Arbeiter bewegten tonnen schwere Stahlcoils mit Kranen oder Gabelstaplern.

Ich spürte Wehmut und Zorn in mir aufsteigen. Die Arbeit in der Produktion war härter, wurde aber auch deutlich besser bezahlt. Seit meiner Entlassung fühlte ich mich abgeschoben und nutzlos.

Mit meinem Pfortnergehalt konnte ich meinen Lebensunterhalt bestreiten, doch sehr viel leisten konnte ich mir nicht. Urlaub hatte ich schon seit Jahren nicht mehr gemacht und mein frisch abbezahltes Auto hatte schon die ersten Wehwehchen.

Am Kassaautomaten traf ich einen meiner ehemaligen Kollegen. Die gefaltete Zeitung in seiner Gesäßtasche verriet mir, dass er im Begri war, den Toiletten einen längeren Besuch abzustatten.

„Hey, Nachtwächter“, begrüßte er mich grinsend. „Hast du das von deinem Kollegen gehört?“

Ich verzichtete auf eine Antwort und warf ihr nur einen grimmigen Blick zu.

„In einer anderen Firma ist ein Nachwächter von einem Vampir gebissen worden“, quatschte er weiter. „Der Nachtwächter ist aber Vegetarier und säuft jetzt literweise Ketchup.“

„Du bist ja heute wieder so was von lustig“, entgegnete ich mürrisch. „Übermorgen habe ich frei, dann lache ich drüber. Sag mal, hast du das von den Giftschlangen gehört, die durch Abwasserrohre kriechen? Mein Nachbar hatte neulich eine im Klo.“

Sein Lachen verebte schlagartig. Ich drehte ihm den Rücken zu, steckte einige Münzen in den Kaffeeautomaten und drückte die Espressotaste. Die Brühe, die in den kleinen Pappbecher lief, konnte man nicht als Kaffee bezeichnen, doch sie half mir, die Stunden bis zu meiner nächsten Runde zu überstehen, ohne einzuschlafen.

Ohne meinen Kollegen eines weiteren Blickes zu würdigen, verließ ich die Produktionshallen und schlenderte gemächlich zum etwa fünfzig Meter entfernten-Pförtnerhäuschen. Kühle Luft, Dunkelheit und die typische QIFKWOLFKH 6WLOOH XPÀQJHQ PLFK durch eine Wolkenlücke und schuf eine seltsam schaurige Atmosphäre.

Unvermittelt blieb ich stehen und stutzte.

Drehst du jetzt durch, Degenhardt? Der Kasper-labert irgendeinen Scheiß über Vampire und du hast plötzlich Schiss im Dunkeln?

Ich schüttelte den Kopf und setzte mich wieder in Bewegung. Aus einem Sattelzug, der auf dem Parkplatz stand, drangen leise Geräusche. Der Fahrer wollte sich offenbar schlafen legen und zog einen dichten Vorhang vor der Windschutzscheibe zu.

Als das Pförtnerhäuschen in Sicht kam, erlebte ich eine Überraschung. Eine schwarz gekleidete Frau lehnte offenbar gelangweilt an der Eingangstür. Sie war bleich und hatte schwarzes, schulterlanges Haar. Warum mir dieser Anblick einen Schauer über den Rücken jagte, konnte ich mir nicht erklären.

Å8QG SURPSW VWHKW *UIÀQ 'UDFXOI
7•U´ Á•VWHUWH LFK PLU OHLVH VHOE
gendwer verarschen?“

Als die junge Frau mich bemerkte, lächelte sie freundlich. „Oh, hallo. Gut, dass Sie kommen.“

„Was kann ich für sie tun?“, wollte ich wissen.

Ihr Lächeln wurde breiter. Mit einem leichten französischen Akzent und einer Betonung, wie man sie eher beim Telefonsex vermuten würde, erwiderte sie: „Mein Auto ist stehen geblieben und der Akku meines Mobiltelefons ist auch leer. Würden sie mir ein Taxi rufen?“

Ich nickte knapp. „Kein Problem.“

Sie trat einen Schritt zur Seite, sodass ich die Tür zur Pförtnerbude aufschließen konnte. Ich stellte den Kaffeebecher auf den Schreibtisch und griff zum Telefon. Unerwartet legte sich die Hand der jungen Frau auf die meine. Sie war eiskalt.

„Ich habe gelogen“, hauchte sie. „Ich habe gar kein Auto und ich brauche auch kein Taxi. Ich will dich.“

Wie vom Donner gerührt fuhr ich herum. Erst jetzt bemerkte ich ihre eisgrauen Iriden. Sie waren so ungewöhnlich, dass ich meinen Blick nicht abwenden konnte. Ich war wie gelähmt. Zu keiner Bewegung fähig. Das Letzte, was ich sah, waren ihre Augen. Dann verlor ich das Bewusstsein.

*

Als ich wieder zu mir kam, saß ich auf dem Schreibtischstuhl. Mir war schwindelig, mein Schädel dröhnte und das Licht der Schreibtischlampe brannte in meinen Augen. Alles war verschwommen und ich musste mehrmals blinzeln, bis ich meine Umgebung wieder in voller Schärfe wahrnehmen konnte. Die geheimnisvolle Besucherin war verschwunden.

„Ich will dich“, hatte sie gesagt, bevor bei mir die Lichter ausgegangen waren.

Was hatte sie mit mir gemacht? Alles, woran ich mich erinnern konnte, waren diese Augen und ihre eiskalte Hand. Hatte ich es ihr zu verdanken, dass ich mich so beschissen fühlte? Oder war ich eingeschlafen und hatte alles nur geträumt?

Mit einem Blick auf meine Armbanduhr stellte ich fest, dass fast zwei Stunden vergangen waren. Meine nächste Runde war überfällig.

Ich stand auf, sackte jedoch sofort wieder auf den Stuhl zurück. Die Schwindelgefühle wurden noch schlimmer. Alles um mich herum drehte sich. Darum griff ich nach dem Kaffeebecher. Der Espresso, den ich von meiner ersten Runde mitgebracht hatte, war kalt und schmeckte noch furchtbarer als gewöhnlich. Mir wurde schlecht und die Kopfschmerzen wurden noch schlimmer.

„Was zum Teufel ist los mit mir?“, murmelte ich.

Der zweite Versuch, mich zu erheben, gelang. Mit zitternden Knien machte ich mich auf den Weg in Richtung Verwaltungsgebäude.

Ich wankte und taumelte mehr, als ich lief, und musste mich immer wieder an den Wänden abstützen. So schleppte ich mich ein weiteres Mal zum Kaffeeautomaten, doch allein der Geruch, den der Espresso verströmte, brachte mich an den Rand eines Brechreizes.

Als ich nach dem Ende meiner Schicht, gegen Viertel nach sechs, auf dem Heimweg war, dämmerte der Morgen. Das Licht brannte in meinen Augen und auf meiner Haut.

Å 6 F K H L % 0 L J U I Q H μ Á X F K W H L F K Z I K
aufschloss.

Meine Junggesellenbude lag im Souterrain eines Dreifamilienhauses. Ein Wohnzimmer mit Kochnische, ein separates Schlafzimmer und ein Duschklo auf zweiundvierzig Quadratmetern. Dazu kam noch eine winzige Terrasse. Beinahe täglich schwang ich hier den Staubsauger und putzte alle zwei Wochen die Fenster. Ich mochte es einfach, wenn alles sauber und aufgeräumt war.

Nachdem ich meine Wohnung betreten hatte, schloss ich zuerst die Rollläden vor den Fenstern und der Terrassentür im Wohnbereich. Das Licht der aufgehenden Sonne war fast unerträglich.

In der Hoffnung, dass es mir nach einigen Stunden Schlaf wieder besser gehen würde, holte ich zwei Steaks aus dem Gefrierfach, die am Nachmittag in die Pfanne sollten.

Den hart gefrorenen Klumpen Fleisch, der in Plastikfolie eingeschweißt war, legte ich in eine Schüssel aus Edelstahlblech und stellte diese ins Spülbecken.

Mein Schädel hämmerte immer noch und der Geruch der Steaks ließ die Übelkeit zurückkehren.

Entgegen meiner sonstigen Gewohnheit, noch kurz meine E-Mails zu checken, bevor ich schlafen ging, holte ich mir nur noch eine Migränetablette aus meiner Hausapotheke und ging ins Schlafzimmer.

Dort schloss ich ebenso sorgfältig die Rollläden, bis kein Licht mehr hindurch drang. Trotzdem konnte ich deutlich sehen, wie mir meine Matratze entgegenraste.

Ende der Leseprobe

dm a

Zusätzlich zu einem kostenlosen Rezensionsexemplar in Form eines E-Books (ePub oder mobi) liefern wir auf Wunsch auch dazugehöriges Bildmaterial für deinen Blogeintrag zu dem Titel „Blutsauger undercover“. Auf der folgenden Seite findest du eine Übersicht des zur Verfügung stehenden Bildmaterials.

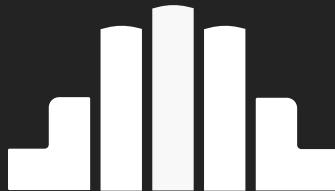
In Ausnahmefällen steht unseren Bloggern auch „handfestes“ Material wie eine Taschenbuchausgabe, Postkarten oder Lesezeichen zur Verfügung*.

*Nur, solange der Vorrat reicht. Taschenbücher sind als kostenlose Rezensionsexemplare gekennzeichnet dürfen nicht weiterverkauft werden. Es steht dem Empfänger allerdings frei, das Taschenbuch in Rahmen einer Aktion zu verlosen oder zu verschenken.

oc kei e g ragene
a ne vo egiona o ?

Informationen dazu findest du unter
www.legionarion.de/BloggerRelations

Oder schreib uns direkt an:
blogger@legionarion.de



LEGIONARION